
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 49 (2022)

Werner Paravicini

Philippe Contamine (1932–2022)

DOI: 10.11588/fr.2022.1.102484

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

PHILIPPE CONTAMINE

(1932–2022)

Im Rückblick hat sich sein Werk in großer Folgerichtigkeit entfaltet, was Philippe Contamine auch selbst so gesehen hat. Die *illusion biographique*, hier entspricht sie einmal der Wirklichkeit.

Sein Vater Henry Contamine (1897–1974) war ein hochgeachteter Universitätsprofessor für Neuere und Neueste Geschichte, besonders des Ersten Weltkriegs, zuerst im lothringischen Nancy, ab 1935 im normannischen Caen, ab 1949 im bretonischen Rennes. Geboren wurde sein Sohn Philippe am 7. Mai 1932 in Metz, wuchs aber in der Normandie und der Bretagne auf. Sein Vater schickte ihn nach Versailles auf das angesehene Lycée Hoche (1949–1950), dann nach Paris auf das Elite-Gymnasium Louis-le-Grand, wo 1950–1953 Pierre Bourdieu, Jacques Derrida, Michel Serres und Pierre Nora seine Mitschüler waren. Hier bereitete er sich zwei Jahre lang auf die *agrégation d'histoire* vor, die er 1956 bestand, und zwar auf dem ersten Platz. Jacques Le Goff damals: »le plus fort, c'est Contamine«. Er unterrichtete als Gymnasialprofessor 1957 in Sens und 1960 in Paris (Lycée Carnot), forschte als *attaché de recherche* beim Centre national de la recherche scientifique, 1962 als Assistent an der Sorbonne. Der Doyen Jean Schneider sorgte dafür, dass er 1965 in Nancy Lehrbeauftragter wurde, dann *maître de conférences* und 1970 Professor. 1973 folgte er dem Ruf nach Paris X-Nanterre und 1989, als Nachfolger von Henri Dubois, an die Universität Paris IV-Sorbonne, an der er bis ins Jahr 2000 lehrte.

Der Zweite Weltkrieg, den Philippe Contamine im Alter von sieben bis dreizehn Jahren erlebte, die Epoche des »Kalten Krieges«, die Raymond Arons Bücher ihm erklärten, das Vorbild des Vaters hatten Einfluss auf seine Themenwahl. Philippe Contamine hatte von 1958 bis 1961 seinen Militärdienst zunächst in Vincennes, beim Service historique de l'Armée abgeleistet, dreizehn Monate aber auch in Algerien, wo er die Wirklichkeit des erst im Jahre 1961 beendeten Krieges kennenlernte, in dessen Verlauf auch ein Cousin das Leben verlor. Seit 1961 arbeitete er an seiner Thèse de doctorat d'État en Sorbonne »Guerre, État et Société. Les armées des rois de France, 1337–1494«. Robert Boutruche betreute sie, ließ ihm aber völlig freie Hand. Philippe Contamine hat ihm eine Gedenkschrift gewidmet, die 1976 unter dem Titel »La Noblesse au Moyen Âge XI^e–XV^e siècles« im Druck erschien. Über den Krieg eine Thèse zu schreiben, erforderte damals einige Courage. Die Historiker der triumphierenden Annales-Schule hatten derzeit eine solide Verachtung für alles, was nach Schlachtengeschichte (*histoire-bataille*) roch, und die klassische Geschichtsforschung pflegte eine ausgesprochene Abneigung gegen das, was nach Freizeitbeschäftigung pensionierter Obersten aussah. Erst im Jahre 1973 sollte Georges Dubys »Le Dimanche de Bouvines« erscheinen und alles ändern.

Aber Philippe Contamine verfasste weder eine *histoire événementielle* des Krieges noch erging er sich in Schilderung von Schlachten und Waffentaten. Was Paul Lemerle über die Thèse von Robert Boutruche schrieb: »Cet ouvrage a arraché à la profonde ornière creusée par le récit historique l'événement immense qu'a été la guerre de Cent ans«, gilt erst recht für diejenige von Philippe Contamine Im Mittelpunkt stand eben nicht eine *simple glose de l'inévitable et incomparable Froissart*, sondern eine Wirklichkeitsrekonstruktion aufgrund von Rechnungen, Rechnungsbelegen, Musterungslisten und Anweisungen der täglichen Praxis.

Gleich das erste Buch seiner Feder, schlicht »Azincourt« genannt (1964), zeigte hohe Qualität: Es handelt sich um eine eingeleitete und kommentierte Sammlung von modernisierten oder übersetzten Texten über den Hundertjährigen Krieg, nicht nur zur Schlacht von Azincourt von

1415, die Gegenstand lediglich des letzten der acht Kapitel ist. Vier Jahre später erschien »La guerre de Cent ans«, Nr. 1309 in der Sammlung »Que sais-je?«, in 10. Auflage vom Jahre 2010 (2. Druck 2012) immer noch begehrt.

Im Jahre 1969 die Verteidigung der Thèse, die 1972, XXXVIII–757 Seiten stark, mit dem Segen Fernand Braudels in der Reihe »Civilisations et Sociétés« der École des hautes études en sciences sociales veröffentlicht, im Jahre 2003 nachgedruckt wurde. Um besser zu sehen, beschränkte der Autor das Gesichtsfeld, ließ die unendlichen Fehden des Adels, die kommunalen Milizen, die unbeherrschbaren *Grandes Compagnies*, die sich selbst organisierten und vom Krieg und vom Lande lebten, beiseite und sprach nur von der Armee des Königs, die auf Dauer zu stellen Karl V. versuchte, dann Karl VII. im Jahre 1445 erreichte und damit endlich den Hundertjährigen Krieg gewann. Dass seit 1438/1440 jeder *homme d'armes* gleichen Sold erhielt, ob Edelknecht, Ritter, *bachelier* oder *banneret*, zeigt den Wandel der Kriegergesellschaft an. Bleibenden Wert werden auch die dreizehn inhaltsreichen Anhänge behalten, die eine Prosopographie der Befehlshaber enthalten, dazu Soldtarife, Einkommen, Ernährung, Waffenarten, Pferde, Kriegsgeschrei, Fahnen und Uniformen dokumentieren. Bernard Guénéé, an dessen Seite er später an den Sitzungen der Académie des inscriptions et belles-lettres teilnehmen wird, schrieb in seiner Besprechung mit vollem Recht: »Ce gros livre est un grand livre.« Der allumfassende Blick, der danach fragt, welche Gesellschaften sich dort im Krieg befanden und sich durch ihn veränderten, spiegelt sich wieder in seinem nächsten, oft übersehenen Werk über das tägliche Leben in Frankreich und England im 14. Jahrhundert (1976, ³1989). Den unmilitärischen Blick auf das adlige Leben hat Philippe Contamine nach diesem Buch weitergepflegt, indem er einen stattlichen Teil der von Philippe Ariès und Georges Duby herausgegebenen »Histoire de la vie privée« beisteuerte (1988) und zehn Jahre später auf einer Tagung der Residenzen-Kommission der Göttinger Akademie in Dresden über weibliche und männliche Wohnräume sprach.

Im Jahre 1980 ist Philippe Contamine den großen Schritt von der Beschreibung der königlich-französischen Armee im 14. und 15. Jahrhundert zur Darstellung des europäischen Krieges im Mittelalter insgesamt gegangen. Es erschien in der Reihe »Nouvelle Clio« sein Klassiker »La guerre au Moyen Âge«. Ziel war wiederum *une histoire totale* des Krieges. Das Buch verwandelte den Blick auf die mittelalterliche Gesellschaft und wurde ein internationaler Erfolg: Es gab Übersetzungen ins Englische, Italienische, Spanische, Russische und Polnische – aber nicht ins Deutsche. Wie die Reihe es verlangt, ist der Band in drei Teile eingeteilt: Bibliographie, Kenntnisstand und Forschungsaufgaben. Gerade in diesem letzten Teil erweist sich der Autor als Neuerer: Es geht nicht nur um Waffen und Artillerie (mit und ohne Schwarzpulver), sondern auch um die Kriegstheorie (*art militaire*), soziale und politische Strukturen, um Recht, Ethik und Religion. Besonders inspirierend ist der »Pour une histoire du courage« überschriebene Abschnitt über die Geschichte des Muts im Kriege. Einen weiter gefassten Überblick hat Philippe Contamine als Herausgeber und Autor im Jahre 1992 vorgelegt: eine »Histoire militaire de la France«, hier Bd. 1: »Des origines à 1715«, worin er, mit Ausnahme der Marine (die Michel Mollat behandelte), das gesamte Mittelalter selbst dargestellt hat. Es folgte, von ihm angeregt und betreut und mit einem Vorwort versehen, von Valérie Bessey herausgegeben, im Jahre 2006 die Edition der großen Militärordonnanzen von 1317 bis 1547.

Wer sich mit dem Krieg im Mittelalter beschäftigt, dem Kampf von Fürsten, Grafen und Herren, hat es unausweichlich mit dem Adel zu tun. Edelleute stellten die schwere Reiterei und die Befehlshaber, sie sind in den Quellen allgegenwärtig – im Unterschied zu den »kleinen Leuten«, die Philippe Contamine aber nicht vergaß. Kostbar ist seine Abhandlung über die Schriftlichkeit der oft rauen Kommandeure, deren ungelenke Unterschriften er gesammelt hat: »L'écrit et l'oral en France à la fin du Moyen Âge. Note sur l'alphabétisme« de l'encadrement militaire«, im Jahre 1977 vorgetragen auf einer denkwürdigen Tagung des Deutschen Historischen Institut Paris (DHIP) in Tours. Von der Signatur war es nur ein Schritt zur Betrachtung

des Buchbesitzes höher zivilisierter Edelleute. Wie adlig war die städtische Oberschicht? Was war überhaupt Adel? Ohne *seigneurie* kein Adel? Rettet sich der Adel durch den Fürstendienst? Über Turniere hat sich Philippe Contamine schon früh auf einer Tagung des Jahres 1982 im Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen geäußert. Ritter und Rittertum waren notwendig sein Thema: Die grundlegenden »Points de vue sur la chevalerie en France à la fin du Moyen Âge« trug er 1976 im DHIP vor. Unausweichlich wie Adel, Lösegeld und Beute ist für den Kriegshistoriker die Beschäftigung mit Befestigungen. Gelegentlich hat Philippe Contamine einzelne Burgen und Städte beschrieben. Er nahm die Sache aber auch grundsätzlich in den Blick, auch von der ästhetischen Seite.

Philippe Contamine betrachtete nicht nur den französischen Adel, sondern auch den englischen, weniger den deutschen, obschon er in seiner Jugend in der umfangreichen Sammlung des »Gotha« geblättert hatte, die sein Vater besaß, und eine klare Vorstellung vom Unterschied zwischen *royaume* und *empire* hatte. Wer vom Adel spricht, muss auch von Pferd, Hund und Falke reden. Der Wolfsjagd hat Philippe Contamine eine eigene Studie gewidmet, von Hund und Falke, die im Krieg keine Rolle spielten, jedoch nicht eigens behandelt. Aber vom Pferd. Michel Mollat, »inoubliable sur le cheval«, erinnerte er sich aus seiner Studienzeit. Die Reihe der entsprechenden Abhandlungen setzt 1993 ein und reicht bis 2015.

Wie auch sonst hat Philippe Contamine sich hinsichtlich des Adels nicht mit Einzelstudien begnügt, so funkelnd sie auch sein mochten, sondern nach langer, wohlüberlegter Vorbereitung eine Gesamtdarstellung vorgelegt, die im Jahre 1997 erschien: »La noblesse au royaume de France de Philippe le Bel à Louis XII. Essai de synthèse«. Dieses Werk wird für lange Zeit ein Vorbild bleiben in Fragen und Antworten, Quellenreichtum und erkenntnistheoretischer Vernunft. Im Jahr darauf skizzierte Philippe Contamine in der »New Cambridge Medieval History« sogar den europäischen Adel insgesamt. Sein letztes Buch, die Aufsatzsammlung: »Nobles et noblesse en France 1300–1500«, erschien im Mai 2021 und wurde mit dem Preis der Association de la noblesse française ausgezeichnet.

Vom Kriege ging es konsequent nicht nur zur Adelsgeschichte weiter, sondern der Kriegsfinanz wegen auch zur Wirtschaft und, da die Armee das erste Machtmittel war, zur Frage der Entstehung von Macht, des Königs, des Staates. Philippe Contamine ist darüber schon früh zum Wirtschaftshistoriker geworden, sodass das Istituto Datini in Prato ihn in seinen Beirat aufnahm. Der Weg zur Finanzverwaltung der königlichen und fürstlichen Rechnungskammern war vorgezeichnet und zu den Einkünften, die sie überwachten. Ab 1982 hat Philippe Contamine in Nanterre alleine, dann mit Françoise Autrand über verschiedene Macht in verschiedenen Händen ein Forschungsseminar veranstaltet: »Les Pouvoirs, XIII^e–XV^e siècles. Pratiques et mécanismes, conceptions et représentations«. Philippe Contamine war weit davon entfernt, im Krieg die Ursache für alles zu sehen, was Europa in der Frühen Neuzeit bewegt und verändert hat. Aber dass ihm ein bedeutender Teil daran zukommt, davon war er überzeugt. So hat Philippe Contamine intensiv an dem großen Projekt von Wim Blockmans und Jean-Philippe Genet über die Entstehung des modernen Staates mitgearbeitet und in diesem Rahmen drei Tagungen veranstaltet und (mit-) herausgegeben.

Es blieb aber nicht beim Adlerblick aus großer Höhe. Neuland erschloss ein genauer Blick auf die machtvollen und gefährdeten Günstlinge in der Hofgesellschaft (1994). Ähnliche Perspektiven eröffnete »Office d'armes et noblesse dans la France de la fin du Moyen Âge« vom selben Jahr, eine der ersten grundsätzlichen Arbeiten über den Herold in der ritterlich-höfischen Kultur. Besonders oft begegneten Herolde als Parlamentäre. Der Hundertjährige Krieg ist zu fast jeder Zeit von Verhandlungen begleitet gewesen: »La guerre et la diplomatie [...] constituent à toutes les époques et notamment aux XIV^e et XV^e siècles un couple indissociable.« Sein erster Artikel über den Frieden im Hundertjährigen Krieg datiert aus dem Jahre 1980. Danach reißt seine Beschäftigung mit dem Thema nicht mehr ab. Die langjährigen Bemühungen mündeten auch hier in eine Synthese, den im Jahre 2007 erschienenen, von ihm herausgegebenen

1. Band der »Histoire de la diplomatie française«, der das Mittelalter und das Ancien Régime behandelt.

Im Laufe seiner Beschäftigung mit Militär, Machtkonzentration und Diplomatie in der Zeit des Hundertjährigen Kriegs hat Philippe Contamine sich je länger, je mehr der zweiten Phase der Auseinandersetzung und dem 15. Jahrhundert zugewandt. Rätselhaft war König Karls VII. Aufstieg, der sich zu Beginn als seiner Legitimität unsicherer Dauphin in einem zwischen England, Burgund und seinen Anhängern geteilten Lande mühselig halten konnte (»c'était à qui tiendrait le dernier quart d'heure«) und schließlich doch die Engländer aus dem Königreich mit Ausnahme von Calais vertrieb und als »der Siegreiche«, *le très victorieux*, in die Geschichtsbücher eingegangen ist. Ihm, dem König der Jeanne d'Arc, hat er seine vierte, letzte, große Monographie gewidmet: »Charles VII. Une vie, une politique« (2017). Wiederum ein gelehrtes, mit seinen 570 Seiten dennoch, da jargonfrei, lesbares Werk. Es hat ihm noch einmal hohe Anerkennung eingetragen, den erstmals verliehenen Grand Prix du Livre d'Histoire, vergeben von »Le Figaro Histoire« und dem Fernsehsender »Histoire«, im Dezember 2017.

Einerseits war Philippe Contamine den harten Tatsachen ganz nahe, andererseits hatte er von Anbeginn an ein Auge nicht nur für die zeitgenössische Theorie der Wirklichkeit, sondern auch für deren Symbolisierungen und für die Religiosität seiner Figuren. 1973 schon schrieb er über den Mythos der 1 700 000 Kirchtürme, die Frankreich gezählt haben soll, und 1975 über das königliche Kriegsbanner von Saint-Denis, die *Oriflamme*. Das aufrechte weiße Kreuz der Franzosen im Unterschied zum roten Georgskreuz der Engländer und zum Andreas-Schrägenkreuz der Burgunder ist von ihm eingehend untersucht worden. Er hat die französische Vorstellung vom englischen Todfeind untersucht und die französische Gegenfigur zum hl. Georg dargestellt, den hl. Michael, nach dem Ludwig XI. seinen Hoforden benannte, von dem Philippe Contamine aber gezeigt hat, dass er nie zu einem Kapitel zusammengetreten ist, womit der König sich möglicher Kritik entzog, wie sie beim Orden vom Goldenen Vlies üblich war. Den zwölf teils geistlichen, teils weltlichen Pairs de France hat er zwei grundlegende Abhandlungen gewidmet. Wer anders hätte in Pierre Noras »Lieux de mémoire« über »Mourir pour la patrie, X^e-XX^e siècle« schreiben können?

In besonderem Maße beschäftigte Philippe Contamine eine Figur, der er zu Zeiten Karls VII. immer wieder begegnete, die dem Hundertjährigen Krieg die entscheidende Wendung gab und Wirklichkeit und Vorstellung, Glauben und Kritik in ihrer Person vereinte: Jeanne d'Arc. Es gehörte und gehört Mut dazu, über sie, die im französischen Denken von Links bis Rechts bis zum heutigen Tage gegenwärtig ist, zu schreiben. Einerseits, weil alles schon gesagt zu sein scheint, zum anderen, weil dabei mit rational Unerklärlichem umzugehen ist. Fünfzig Jahre und länger hat Philippe Contamine über die Jungfrau von Orléans nachgedacht. Der erste Aufsatz, in dessen Titel sie genannt ist, erschien im Jahre 1970. Von 1985 bis 1989 leitete er das Centre Jeanne d'Arc in Orléans. An allen offiziellen Feiern war er beteiligt. Mehrere seiner Aufsatzsammlungen führen im Titel ihren Namen. Auch hier war es ihm gegeben, das weit verstreute Wissen zusammenzufassen, in einem Band von 1214 Seiten Umfang, von denen er Hunderte selbst geschrieben hat. Dieses Werk ist der End- und Ausgangspunkt der Bemühungen um das Verständnis eines Phänomens, das niemanden unbeteiligt lässt, der je in die Akten des Verurteilungs- und des Rehabilitationsprozesses hineingeschaut hat: »Jeanne d'Arc. Histoire et dictionnaire« erschien im Jahre 2012, herausgegeben und verfasst zusammen mit seinen Schülern Olivier Buzy und Xavier Héлары. Philippe Contamine diskutiert nicht die Wirklichkeit von Jeanne »Stimmen«, versucht nicht, einen alles erklärenden Grund für ihre Erscheinung herauszufinden, sondern beobachtet, wie sie wirkte. Dass sie ihm mehr war als ein Untersuchungsgegenstand, spürt der Leser in jeder Zeile. *Non sans ardeur* hat er über sie geschrieben.

Auch wenn er die kritische Edition aller Texte, die zu Lebzeiten Jeanne entstanden sind und von ihr sprechen, nicht mehr verwirklichen konnte, so war Jeanne d'Arc doch nicht der letzte Gegenstand seiner Mühen und Hoffnungen. Sie galten Philippe de Mézières. Aufsätze über

diesen pikardischen Edelmann (ca. 1327–1405), Soldritter, Kreuzfahrer, zeitweilig Kanzler König Peters I. von Zypern, Berater Karls V., dann seit den 1380er Jahren in umfangreichen Traktaten unermüdlicher Mahner zum Kreuzzug und damit zum Frieden zwischen den Königen, Begründer des nie ganz verwirklichten Ordens der Chevalerie de la Passion de Jésus-Christ, der sein Leben bei den Cölestinern in Paris beschloss, hat Philippe Contamine seit 1997 veröffentlicht. Im Jahre 2000 erschien, von ihm zusammen mit Jacques Paviot und Céline van Hoorebeeck herausgegeben, dessen Klage- und Trostschrift, geschrieben 1398, im Jahr nach der vernichtenden Niederlage des Kreuzzugsheers bei Nikopolis an der Donau. Aber es war ihm nicht gegeben, jenes Buch zu schreiben, das Nikolae Jorgas großartige, aber 125 Jahre alte Darstellung ersetzt hätte.

Hier die weite Welt des Philippe de Mézières, dort die Provinzen, mit denen Philippe Contamine durch Aufenthalt und Besitz verbunden war. Von der Herkunft her war er halb flämischer Wallone, Lillois, halb Lothringer, Vosgien, schon von daher Jeanne d'Arc nahe. Allerdings war ihm als Lothringer ebenso der vor den Toren Nancys besiegte und gefallene Herzog von Burgund Karl der Kühne ein Begriff. Als die Niederlagen von *Charles le Téméraire – le bien surnommé* 1976–1977 in Frankreich gefeiert wurden, hat er sich in mehreren Beiträgen an dem Gedenken beteiligt, ist später darauf zurückgekommen und hat auch über Herzog René II. geschrieben und über Lothringen im Hundertjährigen Krieg. Als große Gegenspieler des Königs von Frankreich behielt er auch die Herzöge von Burgund stets im Blick. Die Bindungen an die Normandie und an die Bretagne waren schwächer ausgebildet und haben lediglich in einigen Aufsätzen Ausdruck gefunden, die vermutlich eher von der Sache als von der Region inspiriert waren.

Tief verwurzelt war Philippe Contamine dagegen im Poitou. Dort im Département Deux-Sèvres hatte seine Frau, die studierte Historikerin Geneviève, geb. Bernard, seit 1974 am Institut de recherche et d'histoire des textes tätig und von 1991–1995 dessen sous-directeur, ein seit 200 Jahren im Besitz ihrer Vorfahren befindliches Gutshaus des 17. Jahrhunderts, das 1804 und um 1900 erweitert wurde, und die dazu gehörenden Ländereien geerbt (1986). *La Buchellerie*, in Le Breuil-Bernard, Gemeinde Moncoutant-sur-Sèvre, gab ihm einen gewissen Rang in der regionalen Grundbesitzer-Gesellschaft. Ich habe immer bedauert, dass der Doyen Jean Schneider, der ihm 1991 im Grand Salon der Sorbonne *l'épée d'académicien* überreichte, ihn nicht wirklich zum Ritter, also Edelmann schlagen konnte. Der eigens von Arthus Bertrand gefertigte Degen ist in seiner Symbolik ein mehrfaches Bekenntnis: in Form des savoyischen Kreuzes als Herkunftswappen der vor 1700 von dort eingewanderten Familie; zu Lothringen mit dem Bild der Kathedrale von Metz; zu zwei Heiligen, Genovefa, der Patronin von Paris und seiner Frau, und Jeanne d'Arc. Als Motto aber wurde dem Degen eingeschrieben: *Vive labeur*. Tatsächlich ist Philippe Contamines Leben Mühe und Arbeit gewesen, doch in »calme et élégance, dans le style Contamine«, wie der Doyen Jean Schneider sagte. Denn neben diesem Motto hatte Philippe Contamine noch einen zweiten Wahlspruch auserwählt, nicht *Il me tarde*, die ungeduldige Devise Herzog Philipps des Kühnen von Burgund, sondern die abwartende des Herzogs von Berry: *Le temps viendra*.

Seinem Département und dem benachbarten Bas-Poitou hat Philippe Contamine Aufmerksamkeit erwiesen, derart, dass nicht zufällig »Le Courier de l'Ouest« ihm einen Nachruf widmete. Denn er veröffentlichte zuweilen Lokales zum und im Poitou, darunter über Philippe de Commines' poitevinische Güter. In den Deux-Sèvres liegt auch das Schloss der herzoglichen Familie de La Trémoille. Er hat diesen Ort Thouars von 1997 bis 1999 durch eine ganz Reihe von Tagungen belebt, über fürstliche Frauen, die de La Trémoille und »Les chartriers seigneuriaux«.

So hat Philippe Contamine im Poitou eine gewisse Öffentlichkeit hervorgerufen. Die ganz große in der Welt aber hat er nie gesucht. Die dafür notwendige Bereitschaft, die Dinge zu vereinfachen und zu dramatisieren, bis sie angesichts ihrer Komplexität unwahr werden, war nicht

seine Sache. Gleichzeitig hat er aber an einer verständlichen, schlanken Sprache immer festgehalten. In der Studierstube hat er sich nicht isoliert, sondern vielfach in die Pflicht nehmen lassen, nicht nur in seiner Provinz, sondern auch und vor allem national und international. Die ehrwürdige Société de l'Histoire de France hat er von 1984 bis 2000 als Sekretär geleitet und 2005 als Vorsitzender vertreten. Im Comité des travaux historiques et scientifiques, das die historischen Gesellschaften des Landes in jährlichen Tagungen zusammenführt, war er Vizepräsident der Mittelaltersektion und auch in der archäologischen Sektion aktiv. Der Société nationale des antiquaires de France saß er Jahre 1999 vor, für die École nationale des chartes war er im Conseil scientifique tätig und präsidierte mehrfach ihre Jury des Thèses. Von 1981 bis 1991 war er Vizepräsident der Société des médiévistes de l'enseignement supérieur public, also der französischen Universitätsmediävisten, die ihn als Vertreter ihres Faches auch in die Commission nationale des universités wählten, deren Mittelalterjury er 1987 vorstand; in den 1990er Jahren beteiligte er sich auch an der Jury der Rechtsgeschichte. Die Kollegenfestschrift, die ihm im Jahre 2000 bei Gelegenheit der Emeritierung überreicht wurde, zeugt von seinem hohen Ansehen weit über Frankreich hinaus.

Der französische Staat berief ihn seinerseits in das Comité pour l'histoire économique et financière de la France, in den Conseil scientifique des Centre d'études d'histoire de la défense (Vorsitzender 1998–2008), in den Verwaltungsrat des Armeemuseums. Besonders verantwortungsvoll war seine Wahl in das Comité national d'évaluation des établissements publics à caractère scientifique, culturel et professionnel, das die staatlichen Forschungsinstitute zu visitieren hat; er gehörte ihm von 1989 bis 1991 an. Der Staat hat seine Verdienste anerkannt: Das Kreuz der Légion d'honneur erhielt er im Jahre 1995/1996, die Rosette des Offiziers überreichte ihm 2009 sein Bruder Claude, Komtur wurde er kurz vor seinem Tode, ohne die Insignien noch entgegennehmen zu können.

Den ersten Schritt in Richtung Akademie ging er 1973, als er deren höchsten Historikerpreis, den Grand Prix Gobert für seine im Jahre zuvor erschienene Thèse erhielt. Ohne *Correspondant* gewesen zu sein, wurde er am 14. Dezember 1990 zum Mitglied gewählt. Als er am 13. Dezember 1991 den Degen erhielt, gehörten dem Comité d'honneur nicht nur französische Kollegen an, sondern auch solche aus England und Schottland, Italien, den Niederlanden, Polen und Deutschland. Seine Wahl ins Institut de France hat er nicht allein als Auszeichnung, sondern als Verpflichtung angesehen: Von 1998–2017 war er einer der beiden, dann drei Herausgeber ihres »Journal des Savants«, von 2001 bis 2010 Leiter ihres Centre de recherches humanistes der Fondation Thiers. Ein *Académicien* wird als öffentliche Person angesehen und begreift sich auch als solche. Dementsprechend wurde sein Tod in den großen französischen Tageszeitungen (Le Monde, Le Figaro, Le Point), aber auch in kleineren Journalen und sogar in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung angezeigt.

Es kann nicht verwundern, dass Philippe Contamine in engem Austausch mit britischen Historikern stand. Bereits 1967 ist er bei einem Kolloquium des Londoner Institute for Historical Research in Birmingham positiv aufgefallen. Dort traf er vermutlich Michael Jones zum ersten Mal, ihre Freundschaft dauerte und wuchs bis zu seinem Tod. Im Jahre 1978 hielt er sich auf Einladung von Peter Lewis als Visiting Scholar im All Souls College in Oxford auf. Die erste Aufsatzsammlung erschien im Jahre 1981, nicht in Frankreich, sondern bei Variorum Reprints in London. Es folgten fünf weitere, 1992, 1994, 2005, 2020, 2021, die Texte zumeist mit Nachträgen versehen oder überarbeitet und stets durch Indices erschlossen. Philippe Contamines Handbuch »La guerre au Moyen Âge« wurde zuerst 1984 ins Englische übersetzt, von Michael Jones. Im Zusammenhang mit dem europäischen Projekt »La genèse de l'État moderne« hat Philippe Contamine Tagungen in Oxford und in London ausgerichtet. Er war Fellow der Royal Historical Society, aber auch Mitglied der Association franco-écossaise, entsprechend der Auld Alliance zwischen beiden Ländern. Mehrere Aufsätze zeugen von diesem Interesse.

Philippe Contamines Ansehen reichte indes weit über die Welt der Fachleute für den Hundertjährigen Krieg hinaus. Besonders wichtig sind ihm seine Beziehungen zu Deutschland gewesen. In einer Zeit aufgewachsen, als die Besten in Frankreich Deutsch lernten, wählte er mitten im Kriege auf Drängen seines Vaters Deutsch als erste Fremdsprache. Er konnte deshalb deutsche Texte lesen und umfangreiche deutsche Veröffentlichungen besprechen. Das seit 1958 in der rue du Havre entstehende DHIP hat er schon im Jahre 1961, »à mon retour de la guerre d'Algérie«, besucht und dort Hermann Weber getroffen. Als die Gesellschaft der Freunde des Instituts im Jahre 1994 gegründet wurde, trat er deren Vorstand bei und hat ihm bis 2015 angehört. Mehrfach hat er im Hause vorgetragen und in der »Francia« publiziert, hat auch an verschiedenen Tagungen des Instituts teilgenommen. Als der Wissenschaftsrat im Jahre 1998 das Institut evaluierte, stand er dem Institut als Konsulent zur Seite. Das Haus hat sich nicht undankbar gezeigt: Am 4. Mai 2017 veranstaltete es zu seinen Ehren eine Table ronde zum Thema »Guerre, noblesse et pouvoirs au Moyen Âge« aus Anlass seines 85. Geburtstags.

Seine Deutschland-Kontakte beschränkten sich aber nicht auf das DHIP. Philippe Contamine ist oft zu Tagungen nach Deutschland gefahren: 1985 hielt er, von Ferdinand Seibt eingeladen, einen Vortrag in Bad Wiessee. 1984 sprach er auf der Reichenau. Wiederholt hat er in »Norm und Struktur« veröffentlicht. Zwei Tagungen der Residenzen-Kommission der Göttinger Akademie bereicherte er durch Beiträge, in Dresden 1998, 2002 in Neuburg an der Donau. Auf Ringberg über dem Tegernsee nahm er 1994 an der Tagung teil, die das Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen und das DHIP zu Ehren von Karl Ferdinand Werner gemeinsam veranstalteten. In Göttingen war damals die Mission historique française en Allemagne (MHFA) ansässig, deren Beirat er acht Jahre lang bis 1999/2000 angehörte. Auch im Münchner Historischen Kolleg hat er gesprochen, auf Einladung von Heribert Müller.

Für das »Lexikon des Mittelalters« verfasste er in den Jahren 1978–1998 nicht weniger als 145 Artikel und gehört damit zur Spitzengruppe der Autoren des großen Werks. Er verschmähte es nicht, zwischen 1980 und 2017 26 Aufsätze in der volkstümlichen Zeitschrift »L'Histoire« zu veröffentlichen. Auch an den deutsch-französischen Schulbuchgesprächen hat er teilgenommen und legte 1989 dafür drei dichte Seiten vor unter dem Titel: »Ce que les élèves allemands pourraient [nicht: doivent] savoir de l'histoire de la France du XIII^e au XV^e siècle«. Der deutsche Staat und eine deutsche Universität haben Philippe Contamines Rang und seinen Einsatz für eine deutsch-französische Wissenschaft ausgezeichnet. Im Jahre 2001 erhielt er das Bundesverdienstkreuz I. Klasse, im Jahre 2010 den Ehrendoktor der Universität Potsdam.

Schließlich gehörte Philippe Contamine nicht zu denjenigen Kollegen, die ihr Ansehen dadurch vermehren, dass sie ihren Forschungen geben, was sie ihren Studenten nehmen. Zahlreiche Historiker, die heute an Universitäten lehren, in Archiven und Bibliotheken tätig sind oder als Editoren der Wissenschaft wertvolle Dienste leisten, sind von ihm ausgebildet, promoviert oder bei der Habilitation betreut worden. Dankbar haben sie ihm im Jahre 2012 eine zweite Festschrift bereitet, die auch ein Schriftenverzeichnis enthält.

Was Philippe Contamine für die Geschichtswissenschaft an sich und in der Öffentlichkeit getan hat, wird nicht vergessen werden, ebenso wenig wie seine immer neue, aufmerksame Lektüre der Quellen: »Toute histoire probe n'est que la glose des sources disponibles«. Man liest keinen seiner Aufsätze, ohne eine neue Einsicht oder eine neue Quelle, in der Regel beides zu entdecken. Von Moden hat er sich nicht beeindruckt lassen, weder bei der Wahl seiner Themen noch bei der Wahl seiner Darstellungsform: »À mes yeux l'histoire narrative n'est pas nécessairement un genre second, ni la biographie.« Immer wieder hat Philippe Contamine deshalb biographische Studien zu einzelnen Fürsten, Edelleuten, Autoren verfasst. Die »poursuite, jugée prosaïque et chimérique, de la vérité »vraie« hat er nie aufgegeben. Aber: »Toute histoire doit être une histoire problème.« Er begriff sich schließlich zu Recht als *historien généraliste* des französischen Spätmittelalters, so sehr war aus dem Stamm der Kriegsgeschichte eine breite Krone gewachsen.

Er wusste, dass seine Krankheit, Leukämie, wohl zu verlangsamen, aber nicht aufzuhalten war. Nur in verdeckten Worten hat er von ihr gesprochen, hat gehofft, wie alle, die davon wussten. Am 31. Dezember 2021 erreichte mich seine letzte Botschaft: »Encore quelques heures et 2022 commencera, avec son lot d'espoir et d'appréhension.« Den vielleicht rettenden Frühling erreichte er nicht mehr. Am 26. Januar 2022 ist er in Paris gestorben.

WERNER PARAVICINI